

PARTIHIHIZIPATION! ODER: SIND WIR SCHON SOUVERÄN?“

Sie haben richtig gelesen: Partihizipation (1). Hihi, kein Schreibfehler, sondern Absicht. Hier macht sich jemand lustig über einen Begriff, der derzeit ziemlich ernst genommen wird, m.E. zu ernst. Dieser Begriff, oder viel mehr das, was hinter ihm steckt, drückt ein Zeitgeist-Phänomen aus, das sich eigentlich im Begriff selbst schon desavouiert und dennoch von Politikern so häufig benutzt wird, dass allein schon der inflationäre Sprachgebrauch misstrauisch machen sollte. Um es gleich vorweg zu sagen: Partizipation ist m.E. ein Begriff, der genau das verhindert, was *die* Menschen bewegt, für deren Anliegen er verwendet wird. Niemand will nämlich Teilhabe an etwas gewährt bekommen, das ihm eigentlich schon immer gehört: Souveränität. Es sei denn, er oder sie nimmt sich selbst nicht ernst.

In diesem Beitrag soll anhand des Beispiels „S21“ aufgezeigt werden, wie das Engagement von Bürgern für das „Recht auf Stadt“ mit politischen Schachzügen ausgebremst wurde und am Ende dann mit scheindemokratischen Partizipations-Inszenierungen wie „Schlichtungsgespräch“ und „Volksabstimmung“ dem als „Wutbürgertum“ diskreditierten Widerstand der Wind aus den Segeln genommen wurde. Das zugrunde liegende Anliegen, die Durchsetzung des demokratischen Souveränitätsprinzips, blieb im Partihizipations-Gedöns auf der Strecke. Weshalb der Widerstand dennoch sinnvoll war und welcher Gewinn hinsichtlich der Frage nach der Souveränität zu verzeichnen ist, soll die folgende Reflexion über zwei künstlerische Interventionen im besetzten Stuttgarter Schlossgarten aufzeigen. Dabei geht es auch um die Frage des möglichen Mehrwertes ästhetischer Strategien im Kontext gesellschaftlicher Praxis.



Beispiel 1 : „PARKBEFRIEDUNG“

Als Reaktion auf die drohende Rodung des Schlossgartens mit seinem jahrhundertealtem Baumbestand für den Bau des umstrittenen Tiefbahnhofes, versuchten Aktivisten direkt nach dem „schwarzen Donnerstag“ diesen zu besetzen. An diesem Tag waren einige Demonstranten zum Teil schwer verletzt worden, als bei der gewaltsamen polizeilichen Räumung mit Pfefferspray und Wasserwerfern den Stuttgartern klar gemacht wurde, wie ökonomische Interessen hier in den kommenden Jahren durchgesetzt werden sollen.

Die Park-Besetzung war ein schwieriges Unterfangen, da zu diesem Zeitpunkt beiden Seiten klar war, dass es sich auch um einen „Krieg der Bilder“ handelte. Der Wert von Medien-Bildern, wie dem des Rentners Dietrich Wagner, dem mit einem Wasserwerferstrahl die Augen aus dem Kopf geschossen wurden, war zum symbolischen Kapital der Projektgegner geworden und die Polizei war ängstlich darauf bedacht, nicht neue Bild-Munition zu liefern. Räumungsaktionen sollten daher in Zukunft möglichst unauffällig von statten gehen, die S21-Gegner wollten dagegen mit passenden Bildern einen hohen Sympathiewert in den Medien erzielen.

Die Park-Besetzung erfolgte daher in einer Salamtaktik, bei der das Zelt-Verbot in öffentlichen Grün-Anlagen mit Witz umgangen wurde, indem zunächst Sonnenschirme als provisorische Behausungen genutzt wurden, die sich mit der Zeit subtil in „Schirmburgen“ verwandelten. Eine Strategie, gegen die sich die Polizei als machtlos erwies und die sogar in einem Architektur-Fotographie-Wettbewerb preisgekrönt wurde. 1 zu 0 für die ästhetischen Strategien der S21-Gegner.



Dieser erste Sieg wurde jedoch von den S21-freundlichen Stuttgarter Medien schnell wieder gegen die S21-Gegner gewendet, indem sie das Camp im Park als angeblichen "Schandfleck" für das saubere Stuttgarter Image diffamierten. Spätestens mit Wintereinbruch gaben die unter den Schneemassen begrabenen Behausungen tatsächlich kein fotogenes Bild mehr her, dazu kam die Bedrohung durch eisige Temperaturen und nächtliche Angriffe von Projekt-Befürwortern bis hin zu Brandanschlägen. Der Widerstand im Park kam schon beinahe zum Erliegen, als Mitglieder der Künstlergruppe SOUP (Stuttgarter Observatorium Urbaner Phänomene) mit einer künstlerischen Intervention den campierenden Aktivisten zu Hilfe eilten.

Mit einem Wall aus großdimensionierten Fotoleinwänden, die Bildmotive des Brandenburger Tores in Originalgröße zeigten, umfriedeten sie kurzerhand das Camp und der Presse blieb nichts anderes übrig, als diesen Coup positiv zu würdigen. Selbst die Bild-Zeitung titelte „Was macht das Brandenburger Tor im Schlossgarten?“. Die Schandfleck-Diskussion war ab sofort ihres Gegenstandes beraubt. Bei dieser Aktion kam die Uneindeutigkeit, die künstlerische Strategien von anderen Diskursen unterscheidet, schon in der Überschrift „Ein Akt der Parkbefriedung“ des mitgelieferten Bekennerschreibens zum Ausdruck.

Der Titel „Parkbefriedung“ intoniert eine Doppeldeutigkeit, die sich weder eindeutig auf die eine, noch die andere Seite der „Stuttgarter Gegnerschaften“ aufrechnen lässt. Die Frage nach einer „Befriedung“ der gespaltenen Bevölkerung beschäftigt seit Jahren die Stuttgarter Medien. Einen Schutzwall, der die Projektbefürworter vor dem Anblick eines angeblichen Schandfleckes schützt und zugleich die dahinter hausenden Projektgegner vor Wind, Wetter und Angriffen als „Befriedungsmaßnahme“ zu deklarieren, zeugt von einer gehörigen Portion Schlitzohrigkeit. Als die Polizei nach 20 Minuten eintraf, war das Werk vollendet, der Schutzwall geschlossen und die Polizei ratlos. Der Mehrwert künstlerischer Strategien zeigte sich hier zugleich in der Öffnung einer festgefahrenen Diskussion als auch in der „Unangreifbarkeit“ der Aktion, sowohl konkret als auch diskursiv. Die Politik scheute sich, dieses friedliche Bild kollektiver Kreativität gewaltsam räumen zu lassen, der Wall blieb in den Folgemonaten unangetastet bestehen, in seinem Schutz konnte das Parkbesetzer-Camp unauffällig ausgebaut und stabilisiert werden. Und ein schönes Bildmotiv für die Medienberichterstattung und Protest-Touristen gab es gratis dazu.



Zugleich war die Mauer um das Camp eine Einladung zur weiteren ästhetischen Okkupation des Schlossgartens. Unter anderem zierten Transparente mit Textapplikationen den Schutzwall, ebenfalls mit ästhetisch konnotierter Mehrdeutigkeit. Neben dem Hinweis auf die Website WWW.SCHLOSSGARTENFREIHEIT.DE waren Botschaften wie „TANZ DEN WIDERSPRUCH“, „WE ARE THE MULTITUDE“ oder „WIR SIND SOUVERÄN“ zu lesen. Während die Zitierung des Multitude-Begriffes von Negri/Hardt auf die Beobachtung Bezug nahm, dass hier im Park tatsächlich eine Klassenübergreifende Solidarisierung von Menschen stattfand, die ein gemeinsames biopolitisches Interesse verbindet, nämlich den Schutz ihrer Stadt gegen Investoren-Interessen, bezog sich der Hinweis auf den SOUVERÄNITÄTS-Begriff auf die Hinterfragung der politischen Macht an diesem Ort: War eine Staatsgewalt, die sich so offensichtlich gegen Bürgerinteressen auf die Seite von Investoren schlägt und die Polizei derart gewalttätig einsetzt noch demokratisch legitimiert oder greifen hier schon Überlegungen einer juristischen Grundsatz-Diskussion, die ein zivilgesellschaftliches Widerstandsrecht gegen die Aushebelung des Grundgesetzes durch Machtmissbrauch geltend macht? Sich selbstbewusst als SOUVERÄN zu bezeichnen, spielt mit der Doppeldeutigkeit des Wortes, je nachdem ob es als Adjektiv oder Substantiv gelesen wird. Im ersteren Fall gibt es eine selbstbewusste Selbsteinschätzung wieder, im Zweiten eine politische Klarstellung. Jedenfalls war dieses Transparent fortan auf vielen Medienbildern zu sehen und eine Diskussion eröffnet, die auch als Frage in der Überschrift dieses Textes anklingt und im Folgenden noch vertieft werden soll.



Beispiel 2: „UNSER PAVILLON“

Ermutigt von diesem unvorhersehbaren Erfolg einer künstlerischen Aktion, beschloss ein Teil der Künstlergruppe SOUP sich verstärkt im Schlossgarten zu engagieren und weitere bildhafte Interventionen in den Widerstand gegen S21 einzubringen. Eine weiterführende Okkupation des Parks wurde in Form einer architektonischen Skulptur geplant, die in einer Mehrfachfunktion von Begegnungsort, Schutzraum, Informations- und Ausstellungs-Raum konzipiert war. Drei Module, die auf Anhängern transportierbar waren, wurden in einer nächtlichen Aktion klammheimlich in den Park gebracht und dort zu der Installation „UNSER PAVILLON“ verbunden. Die ästhetische Gestaltung dieser Architektur griff dabei ein Motiv auf, das sich auf die im Park stehende Skulptur „Schichtung 107/Stuttgarter Tor“ des Künstlers Thomas Lenk bezog. Die Schichtungen dieser Skulptur aus den 70er Jahren wurden in Form von „Lamellen“ am Pavillon aufgegriffen, dadurch bekam er eine Form, die an einen Transformator mit Kühlrippen erinnerte. In einer Presseerklärung wurde UNSER PAVILLON dann auch noch zu einer „souveränen Erweiterung der autonomen Lenk-Skulptur“ erklärt. Damit verortete sich die illegale Aktion im „Schutzraum der Kunst“, eine Strategie die sich im weiteren Verlauf als sehr effektiv erwies. Die autonome Skulptur „Stuttgarter Tor“ wurde sozusagen zum Eingangsportal ihrer eigenen souveränen Erweiterung in Form des funktional benutzbaren Innenraumes UNSERES PAVILLONS. Das Bild des angedockten PAVILLON-Containers verwies so auf eine paradoxe Denkfigur: Der Raum der Kunst als Ort der gesellschaftlich praktizierten SOUVERÄNITÄT. Diese künstlerische Praxis ist nicht mehr-, wie die Denkfigur der „Autonomie“ in Gestalt der Lenk-Plastik noch impliziert, als Entgegensetzung zwischen künstlerischer und politischer Sphäre konstituiert, sondern als deren Überschreitung im Sinne eines transversalen Bezuges von Kunst und Gesellschaft. Sie macht Ernst mit dem Paradoxon, das Adorno noch sehr vage formulierte: es sei gerade der autonome Schein der Kunst, der ihre souveräne Wahrheit ausmacht(2).



Diesem neuen Raum der SOUVERÄNITÄT wurde konsequenterweise im ersten Stadium seiner Nutzung keine eindeutige Funktion zugeordnet, sondern ein „Bild“. Seine räumlichen Eigenschaften als eine leere, dunkle Kiste wurden im Sinne einer Korrespondenz von Inhalt und Form thematisiert, indem er als „Kamera obscura“ genutzt wurde. Ein winziges Loch an seiner Stirnseite genügte, um

diese Funktion tatsächlich zu ermöglichen. Im Inneren der begehbaren Kiste erschien auf einem transparenten Schirm das Bild des umkämpften Kopfbahnhofes, der Logik optischer Gesetze folgend auf dem Kopf stehend: Oben wurde Unten, Unten wurde Oben. Der Slogan der Stuttgarter Kopfbahnhof-Verteidiger „Oben bleiben“ bekam damit eine überraschende Bildhaftigkeit und UNSER PAVILLON eine interessante Vieldeutigkeit. Als „Kamera obscura“ war er ein Bild für seine Observations-Funktion und lieferte zugleich das Bild seines Beobachtungsgegenstandes, dem Bahnhof. Dieses Bild wurde dann auch tatsächlich auf Fotopapier ausbelichtet und mit einer irritierenden Verkehrt-Beschriftung mit den Begriffen „unten“ und „oben“ zu einem ersten Artefakt der pavillonistischen Kunstproduktion. Reale Funktionalität und fiktionale Bildhaftigkeit gingen durch diesen Kunstgriff nahtlos ineinander über.



Die Idee der „Kamera obscura“ war darüber hinaus die Blaupause zu einem Coup, mit dem die subversive Aufstellung im polizeilich schwer bewachten Mittleren Schlossgarten überhaupt erst möglich wurde. Im Vorfeld der Aktion beantragte SOUP beim Ordnungsamt eine „Genehmigung zur temporären Aufstellung einer Kamera obscura zum Zwecke einer Langzeitbelichtung des Stuttgarter Bahnhofes“. Verschwiegen wurde dabei die tatsächliche räumliche Dimension dieser Kamera. Die Strategie ging auf, als bei der illegalen nächtlichen Aufstellung des PAVILLONS die Polizei erschien, konnte das Schreiben bewirken, dass eine Klärung des Sachverhaltes mit dem Ordnungsamt erst am folgenden Tag möglich und UNSER PAVILLON bis dahin fertig aufgebaut war und als Kamera obscura funktionierte. Der durch diese Strategie reklamierte Status als Kunstobjekt schützte im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung mit den Behörden tatsächlich vor einer Vollstreckung der permanent angedrohten Räumung. Die Verortung politisch konnotierten Inhalte in einem Kunstprojekt war also maßgeblich dafür verantwortlich, dass das Projekt „UNSER PAVILLON“ beinahe ein Jahr lang trotz seines illegalen Charakters im Schlossgarten realisiert werden konnte.

Eine weitere Intervention kann die paradoxe Strategie der „PAVILLONISTEN“ in Hinblick auf ihre uneindeutige Verortung zwischen künstlerischer und gesellschaftlicher Praxis noch weiter verdeutlichen. Eine der ersten Aktionen von SOUP war die „REINIGUNG DER LENK-SKULPTUR“, eine quasi rituelle Aktion, in deren Verlauf der mit Aufklebern verschandelten Lenk-Skulptur die „Aura der Autonomie“ zurück gegeben wurde. Man könnte dies als eine affirmative Haltung sehen, die die Kunst lediglich behüten will vor heteronomen Vereinnahmungen. Bedeutsam war jedoch, dass bei dieser Aktion die Vandalismus-Spuren gesammelt wurden um anschließend in UNSEREM PAVILLON als „Kunst“ wieder gezeigt zu werden. Mit dieser Geste wird ein diskursiver Raum eröffnet, der die Fiktionalität der Kunst in einen komplexen Zusammenhang bringt mit der gesellschaftlichen Realität: Es ist alles eine Frage des Kontextes, ästhetisch/fiktionale/autonome Strategien können nahtlos übergehen in eine gesellschaftlich /reale/souveräne Praxis und umgekehrt, Widersprüche inbegriffen.



Fast ein ganzes Jahr verblieb UNSER PAVILLON an seinem okkupierten Ort und war Ausgangspunkt zahlreicher Aktivitäten: Ausstellungen, Performances, Video-Präsentationen, Konzerte und weitere künstlerische Formate verschmolzen mit Info-Veranstaltungen, Vorträgen und Diskussionsrunden zu einer kulturellen Dimension des Widerstandes, die eine Unterscheidung zwischen künstlerischer und gesellschaftlicher Praxis als zu kurz greifende Interpretation der tatsächlichen Komplexität obsolet werden lies. Die uneindeutigen und damit jedes politisch-rationale Kalkül unterlaufenden Strategien der SOUP-Künstler wurden zunächst von einigen politischen Aktivisten als irritierend und irrelevant empfunden und umgekehrt hatten einige Künstler ihre Schwierigkeiten mit klaren politischen Ansagen, mit der Zeit wuchs jedoch das gegenseitige Verständnis dafür, dass die unterschiedlichen Intentionen gerade in ihrer Widersprüchlichkeit ihr spezifisches Potential entfalten können.



Deutlich wurde dies beispielsweise, als nach der verlorenen Volksabstimmung die PAVILLONISTEN ihre strahlend weiße Architektur mit schwarzem Filz umhüllten. Während einige K21-Sympathisanten dies als Ausdruck der Resignation deuteten und ablehnten, erinnerte andere dieses Erscheinungsbild an die Ästhetik des „schwarzen Blockes“ und verstanden es als Hinweise auf eine militantere Entwicklung des Widerstandes. Auch die Text-Applikation „WARM ANZIEHEN“ auf der schwarzen Hülle trug wenig zur eindeutigen Erhellung bei: War dies nun ein guter Ratschlag an die Tiefbahnhofsgegner gegen die winterliche Kälte oder eine subtile Drohung an die Adresse der Befürworter? Als ästhetisch formulierte Botschaft blieb dies prinzipiell offen und damit auch justitiabel irrelevant.

Nach einem Jahr gemeinsamer Widerstands-Praxis im Park hatte das PAVILLON-Team einen „Standard“ an Irritations-Strategien entwickelt, der es ihm erlaubte, auf Situationsveränderungen flexibel zu reagieren. Irgendwann kam der hinausgezögerte Räumungsbescheid dann doch noch und drohte den PAVILLONISTEN eine hohe Geldstrafe bei Nichtbefolgung an. Während die SOUP-Künstler schon den Rückzug antreten wollten, kam von Seiten der politischen Aktivisten ein kreativer Vorschlag, der die Irritations-Strategie der Künstler adäquat aufgriff: Wir deklarieren UNSEREN PAVILLON zu einer SANITÄTS-STATION um und erklären uns zu einer Einrichtung unter dem Schutz der Genfer Konvention! Immerhin waren am „schwarzen Donnerstag“ Schwerverletzte zu beklagen und die Verantwortlichen hatten es versäumt, beim Polizeieinsatz entsprechende notärztliche Vorsorge zu organisieren. Mit diesem genialen Einfall gelang es tatsächlich ein weiteres Mal, die Räumung des PAVILLONS zu verhindern.

Im wahrsten Sinn des Wortes gekrönt wurde UNSER PAVILLON dann anlässlich der polizeilichen Räumung des Parks im Februar 2012. Die SOUP-Künstler und Aktivisten setzten ihm einen krönenden Aufbau auf das Dach, eine Plattform, von der aus die Räumung beobachtet und dokumentiert werden konnte. Die neue Polizeiführung (nach der Landtagswahl unter einem grünen Ministerpräsidenten) verfolgte nämlich inzwischen eine Deeskalationsstrategie, die die geplante

Räumung durch „embedded Journalists“ entschärfen sollte. Dass dies allenfalls als Augenwischerei funktionieren würde, war den S21-Gegnern klar, die Reaktion war, eine Art Gegen-Öffentlichkeit durch „self-embedded-artists“ zu schaffen, die mit eigenen Medien von der Beobachtungsplattform via Satelliten-Schüssel die Räumung live ins Internet übertrugen.

Ihr Einfallsreichtum und unermüdlicher Einsatz half den Projektgegnern am Ende jedoch wenig, der Park wurde bei einem nächtlichen Polizeieinsatz, der seinem behördlichen Tarnnamen „D-Day“ wegen seiner militärischen Präzision alle Ehre machte, geräumt. Der Schutzwall wurde geschleift, die Parkschützer aus dem Park getrieben und nachdem die letzten angeketteten Besetzer abgeführt waren, wurden über 80, teilweise jahrhundertealte Bäume innerhalb weniger Stunden gefällt, entgegen allen Abmachungen, die in Heiner Geißlers sogenanntem Schlichterspruch von der Bahn zugesagt worden waren. Nach wenigen Stunden war der Park in eine öde Schlammwüste verwandelt.

Mittlerweile okkupieren die Betreiber des S21-Projektes die ästhetischen Strategien ihrer Gegner. Der berühmte originale Bauzaun wurde ins Museum verbracht und an der Baustelle ein Imitat mit Werbebannern aufgestellt, auf dem Pro S21-Botschaften von angeblichen Bürgern im „Bauzaun-Stil“ zu sehen sind. Texte in der Handschrift-Typologie eines Textprogrammes, frei erfunden von Werbefachleuten, auf PVC-Planen geplottet und von den Betreibern am neuen Bauzaun im Park präsentiert. Man sollte meinen, dreister geht es wirklich nicht, aber da werden die Projektbetreiber unterschätzt. Inzwischen wurde mittlerweile auch noch die „Beobachtungsplattform“ UNSERES PAVILLONS imitiert, die perfide Begründung dazu lieferte der S21-freundliche Feuilleton-Leiter der STUTTGARTER NACHRICHTEN: Das Partizipationsbedürfnis der Bevölkerung könne doch mit einer „Baustellen-Beobachtungs-Station“ in die richtige Bahnen gelenkt werden, sekundierte er die Bestrebungen der Projekt-Betreiber. Deutlicher konnte die Verlogenheit des Partizipations-Diskurses nicht gezeigt werden. Die Plattform wurde mittlerweile errichtet, mangels sichtbarer Baufortschritte wurde aber bisher noch kein partizipierender Bürger dort gesichtet, auf der Schlammwüste hat sich nach über einem Jahr immer noch nichts getan.

UNSER PAVILLON wurde nach einem kurzen Zwischen-Asyl im Württembergischen Kunstverein Stuttgart mittlerweile eingelagert. Eine geplante Aufstellung auf der Skulpturen-Plattform des WKV wurde vom Haubesitzer, dem Finanzministerium Ba-Wü mit der Begründung verhindert, man dulde dort keine Kunst, die sich kritisch gegen das Projekt S21 verorte, ein eindeutiger Fall politischer Kunst-Zensur. Auch die eigens von der neuen Landesregierung berufene Staatsrätin für Bürger-Engagement sah keinen Anlass dieses Projekt in irgendeiner Weise zu unterstützen, ihre Reaktion auf eine Anfrage bzgl. Unterstützung des Projektes UNSER PAVILLON lässt darauf schließen, dass Partizipation in ihrem Verständnis weniger ein „bottom up“ als ein „top down“ Prozess ist.

Was bleibt ist die Erfahrung, dass SOUVERÄNITÄT nicht vom Himmel fällt, sondern in langen und mühsamen Lernprozessen erkämpft werden muss, künstlerische Strategien der Vieldeutigkeit könnten dabei hilfreich sein.

Anmerkungen:

- (1) Das Wortspiel wurde erfunden vom SOUP-Mitglied Karin Rehm anlässlich eines Beitrages zum Symposium „Bürger. Macht.Staat“ an der Zeppelin-Universität Friedrichshafen
- (2) Th.W. Adorno *Ästhetische Theorie*. Frankfurt am Main 1970; 13. Aufl., 1995 S.159

